

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Zwei vierteljährlich hier mit Trägerlohn Mk. 2.10, im Bezirks- und 10-Km-Bereich Mk. 2.10, im übrigen Württemberg Mk. 2.30. Kommt-Abonnement nach Verhältnis.

Kreuzigen-Geld für die einpalt. Zeile aus gewöhnl. Schrift oder deren Raum bei einmal. Einrückung 12 Pf. bei mehrmaliger Entlohnend Rabatt.
Fernsprecher 24
Postfachstelle 6113 Stuttgart

N. 286

Donnerstag, den 5. Dezember

1918.

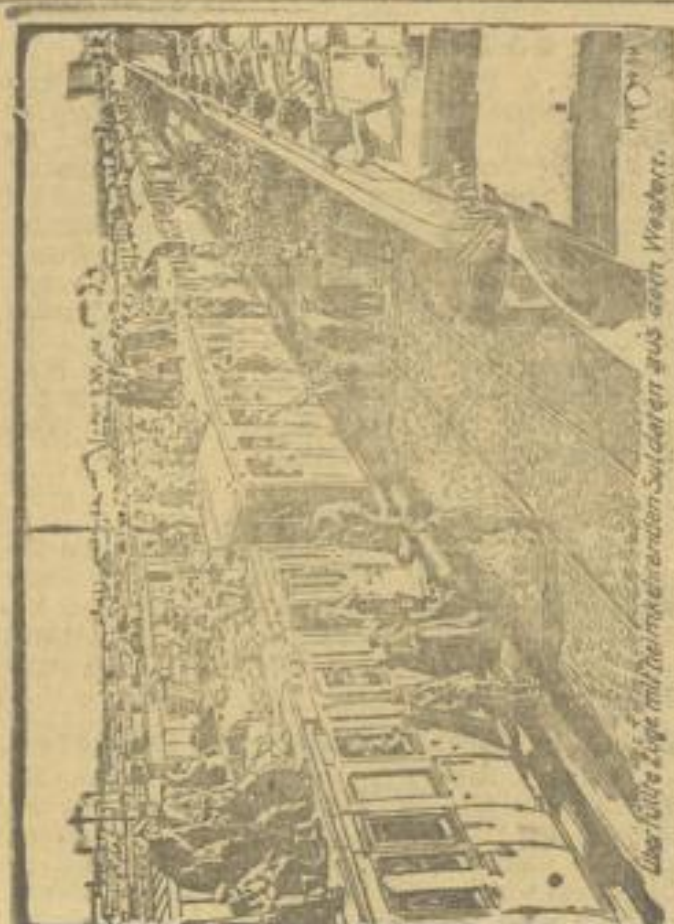
Was not tut.

Unter dieser Überschrift schreibt D. Staub in der „Täg. Rundsch.“ u. a. folgendes:

Eine ungeheure Entfremdung geht durch unser Volk. Auch die letzte Kirchliche Not hat es nicht fertiggebracht, das Bürgertum politisch zu erziehen. Das wird ihm teuer zu stehen kommen. Heute sind die Elemente jeder Ordnung in Gefahr. In solchem Augenblick muß man auch politisch elementar empfinden und handeln. Klare Front gegen das Bolschewikium in jeder Form ist das oberste Gebot. Das verfeindete Volksweltwiltum gibt es nicht als Harmlose an. Einheitsliches Vorgehen des deutsch empfindenden Bürgertums lautet das andere Gebot. International empfindende Kräfte und die Sozialdemokratie haben sich immer tiefer zusammen als der deutsche Bauer, Bürger und Beamte. Wir werden zur äußeren Schmach unseres Volkes auch immer tiefer noch verurteilt, wenn sich das Bürgertum deutscher Art nicht die Hände reißt.

Ein geschlossenes deutsches Reich muß erreicht werden. Kurt Bauer ist doch noch für nicht Bayern und das „Berliner Tageblatt“ ist noch nicht Berlin. Ob künftig Föderalismus oder Unitarismus herrscht, das ist Nebensache. Hauptsache bleibt: kein Parochialismus. Der Sinn für den Reichsgedanken, die Liebe zu den Erzeugnissen von 1870 und 71 sind trotz aller Hege und jehlichen Vermittlung unseres Volkes noch fest verankert in der deutschen Volkseele. Daß wir Elend-Kochtrogen verloren haben, wird nicht vergessen, und deutsche Kraft und deutsche Art wird bei Gedanken an die Reichsländer nicht ruhen lassen. Preußen ist heute das verachtete Land. Darüber haben unsere Gegner; das haben sie gerade erreichen wollen, und Lloyd George dankt ja öffentlich dem Herrn Reichsheinrich, der seine Sache in Deutschland so gut gemacht. Wir wissen, daß Berlin nicht Preußen ist, wohl aber wissen wir, daß wir heute unrecht sind, die großen Verdienste des schaffenden und nichtigen Albertbreitens nicht offen anzuerkennen. Heute müssen wir Preußen lieben, gerade weil es so allgemein verachtet ist. Klassen-diktatur empfindet schon jetzt der größte Teil unseres Volkes als schreiende Ungerechtigkeit. Warum ruft man nicht den Reichstag zusammen? Der Feind wird es uns noch befehlen. Dann wird Recht, Gesetz und Ordnung wieder angebahnt. Nicht die Arbeiter- und Soldatenräte haben die Ordnung geschaffen, der bürgerliche Beamte, gehorsam, hat sie aufrecht erhalten. Wer das Volk liebt, kämpft gegen Willkür und Gewalt. Das Wirtschaftsweltwiltum büßt sich nach Freiheit. Freiheit gegen Gleichschereit, Leistungsfähigkeit gegen bürokratische Zwangsgemeinschaft, was wünschen heute die, die Freude haben am Arbeiten und Schaffen. Wir haben die kommunistische Verteilerei satt. Nicht aus Liebe zum Privatortteil, sondern weil für die wirtschaftlichen Werte zerstört, Erzeuger und Verbraucher gehen zusammen; der brüderliche Kommunismus hat sie auseinandergerissen. Ohne freien Unternehmungsgeist geht jede Volksweltwiltung zurück. Sicherheit des Privateigentums und Freiheit der Arbeit gibt die unantastbare Grundlage der Kulturgesellschaft. Das Volk steht vor schwindelndem Not. Sein Geld entwertet von Tag zu Tag. Statt dessen verlangt alles nur Geld. Die Regierung gibt Geld aus und bewilligt mit vollen Händen. Wer bezahlt? Das kann niemand mehr bezahlen, wenn man nur einen Augenblick an die Forderungen unserer Feinde denkt. Warum schweigen heute die Finanzminister? Sie sind heute die Redner, deren Pflicht ist, Reden zu halten jeden Tag. Man bekämpfe die Ueberbürokratie, sie hat uns unvorhergesehen geschadet. Aber man öffne den Blick für die vorbildliche Sparsamkeit und Anspruchslosigkeit des deutschen Brauentums, ohne welche kein Volk ad kein Staat groß werden kann. Wir leiden unter dem Nominalein. Er hat auch das politische Verhältniss geschädigt und zerstört. Das Verdienen um jeden Preis galt als die lauteste Lüge. Aber die größte volkswirtschaftliche Kraft liegt im Scharpententumachen um seine Arbeit, seinen Beruf, sein Vaterland. Inzucht kommt alles darauf heraus, ob echte Charakterbildung vorhanden ist.

Deutschum, Ordnung, Privatertum, Volksgesundheit, Bildung und Erziehung unserer Jugend, das sind einige wenige Worte, aber sie sollten genügen, damit sich alle die Hand reichen zu gegenseitigem Versehen, die Deutschland kein wüstes Trümmerfeld bleiben lassen wollen. Sobald man deutsch empfindet, versteht man, was hinter diesen Wort an Kraft und Pflicht, und daß Bauer oder Arbeiter oder sonst wer noch vieles dazu



Das Bild zeigt eine große Industrieanlage, die als 'Lagerhalle für Holz mit mehreren Sägen' beschriftet ist. Die Zeichnung zeigt die komplexe Struktur der Halle mit verschiedenen Ebenen und Säulen.

Tagebueuigkeiten.

Unsere Gegner.
Berlin. In der „Kreuzzeitg.“ wird geschrieben: Die Entente betrachtet die Feindeskräfte noch nicht als endgültig beendet. England demobilisiert noch nicht. Frankreich erwidert gleichfalls die eigentliche Demobilisierung noch nicht für möglich und Amerika will von Mitte Dezember an zwar täglich 30000 Mann entlassen, deren Militärtransport aber von dem geringen Schiffsraum abhängt. Für die Pläne, die die Entente oder Teile von ihr, sei es gegen Deutschland, sei es gegen Rußland hat, braucht sie aber erhebliche Mengen von Truppen, Kriegsmaterial und Schiffsraum. Diese Pläne gehen bei England bis zur Neuordnung Rußlands, die selbst die Besetzung Petersburgs ins Auge faßt, bei den Franzosen — wir wollen uns ja nicht darüber ärgern, daß mindestens in der französischen Oberalltät solche Absichten sehr lebendig sind — bis zum Einzug in Berlin.

Die rote Fahne.
Effen, 3. Dez. W.B. Mittags versuchte ein Leutnant des durchziehenden 14. Infanterieregimentes mit mehreren Leuten vom Postgebäude die rote Fahne herunter zu holen. Wachmannschaften gaben auf den Leutnant und den Mann, der die Fahne einziehen wollte, Schüsse ab, wobei der Leutnant durch einen Lungenstich verwundet wurde. Nach 10 Minuten war der Besatz erledigt. (Der letzte Satz ist bezeichnend! D. R.)

Zur Aufteilung des Großgrundbesitzes.
Berlin. In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ schreibt Oberpräsident von Sotodi über Aufteilung des Großgrundbesitzes und sagt: Die schärfsten Eingriffe der öffentlichen Gewalt müssen, wenn es im Interesse des Volkes liegt, vorgenommen und ertragen werden. Wenn man es aber für nötig und mit den Interessen der Volkswirtschaft vereinbar hält, die Großbetriebe zu besitzigen, so muß man ohne Rücksicht auf das einzelne Gut, ob es Staatsdomäne oder Fideikomiß oder freies Pflanzgut ist, diejenigen Güter zuerst heranziehen, die sich zur Bildung lebensfähiger Bauernstellen nach Lage, Boden, Wirtschaftsum usw. am besten eignen. Ob es zweckmäßig ist, die Güter die einstmals noch als Großbetriebe gelten könnten, zu zerstückeln und ob sich Arbeitskräfte genug finden, um die Gehöfte zu erbauen, und Bauern genug, um sie zu bewirtschaften — der Bauernberuf ist für manche Frauen und Kinder

einer der schwierigsten und härtesten, den es gibt — das alles mögen die verantwortlichen Stellen entscheiden. Der Patriotismus der jetzigen Führer wird hoffentlich so groß sein, daß sie ihr Schicksal getrost abwarten und daß sie ähnlich wie die Beamten von Amt, für ihren landwirtschaftlichen Betrieb im Interesse der Volkswirtschaft wehrlos sich fortziehen, bis nach dem Wort des Volksbeauftragten Ebert in seinem Erlass an die Beamten die Abfertigung kommt. Sie werden dann ihr Schicksal zu tragen wissen. Aber das eine wenigstens müssen sie hoffen, daß nicht mit der Scholle, die sie solange bebaut haben, Experimente gemacht werden, welche von vornherein zu volkswirtschaftlichem Mißerfolg verurteilt sind.

Die Arme Madrasen.

Berlin, 3. Dez. W.B. Der Termin für die Unterzeichnung der Arme Madrasen ist auf Sitten der deutschen Waffenstillstandskommission bis auf Mittwoch 12 Uhr verlängert worden.

Wien, 2. Dez. W.B. Die Soldaten in Wien aus Pest: Gestern abends wurde der um 9 Uhr abends von Marburg abgesetzene Personenzug nach Neuburg zwischen Preßburg und Marburg von Ungarn angehalten, die den Zug ausrauben wollten. Ein Gegenzug mit deutschen Soldaten war gerade eingelaufen. Es kam zu einem Kampfe zwischen Deutschen und Ungarn, der drei Stunden dauerte. Schlimmlich wurden die Ungarn vertrieben. Später traf auch eine ungarische Verstärkung ein. Wie das Wiener Nachrichtenblatt erzählt, rückten heute Nacht die ungarischen Truppen in Marburg ein und besetzten den Ort. Kurz darauf stellte sich ihnen ein Bataillon der deutsch-österreichischen Volksweltwiltung entgegen und vertrieb die Ungarn wieder.

Das Schicksal der deutschen Flotte.

Hann, 3. Dez. Die „New-York Times“ äußert sich zu dem Schicksal, das der deutschen Flotte bevorsteht, unter anderem wie folgt: Wenn die Konferenz der Alliierten zu keiner befriedigenden Lösung der deutschen Flotte kommt, wird es das beste sein, die Flotte abzugeben und das Material zu verkaufen. Man könnte den Erlös aus diesem Verkauf zum Teil für den Bau eines neuen Friedens-tempels verwenden, zum Teil aber auch zur Unterstützung derjenigen schwächeren Nationen, die während des Krieges so sehr gelitten haben.

Pressfreiheit — aber Depeschenzensur!

Es steht leider fest, daß die Press-Telegramme einer Zensur durch irgendwelche Stellen, sei es der neuen Regierung oder auch des Vollzugsausschusses — die Dinge laufen heute einhermaßen durcheinander — unterliegen. Bei dem Haupt-Telegraphenamt in Berlin ist zunächst ein Herr Piltner erschienen, der das Verlangen stellte, daß ihm die Pressetelegramme vorgelegt werden. Dann, als die Beamten das weigerten, hat der Herr der Presse zugewinkt, ihm gutwillig ihre Drahtmeldungen zur Begutachtung zu übergeben. Bis auch das nicht geschehen hat, ist der Herr zusammen mit Frau Rautsky erschienen und hat dann sein Vorhaben doch durchgeführt. Die Postverwaltung hat dagegen Widerspruch erhoben, aber, wie es scheint, bisher vergeblich. Auch ein bezeichnendes Beispiel der neuen deutschen Freiheit.

Frankreichs Ansprüche.

Frankfurt, 3. Dez. Der „Secolo“ berichtet laut „Frkf. Nachrichten“ aus Paris: Nach einer Veröffentlichung des „Journal des Debats“ beläuft sich Frankreichs Kriegsschuldigungsforderung an Deutschland auf fast 25 Milliarden Franken. Eine Erhöhung dieser Schuld ist sehr wahrscheinlich. — Wie verlautet, hat die Entente in Paris beschlossen, den Waffenstillstand mit Deutschland, wenn die politische Lage in Deutschland sich nicht vollständig geklärt hat, nicht zu verlängern, sondern ohne weiteres die Okkupation vorzunehmen. — Nach einem Telegramm aus London sprach Lloyd George in Glasgow. Er sagte, er setze lieber den Krieg fort, als mit den deutschen Bolschewisten über den Frieden zu verhandeln.

Die teure Republik.

Was dem Lande Braunschweig die Arbeiter- und Soldatenräte kosten werden, wird in einem in der „Einzelung“ veröffentlichten Artikel auseinandergesetzt. Nach § 3 des Gesetzes über die Arbeiter- und Soldatenräte in der Republik Braunschweig sollen diese bestehen in der Stadt Braunschweig aus 50 Mitgliedern, in den 23 Orten

des Landes, die über 2000 Einwohner zählen, aus 10 Mitgliedern und in den übrigen Orten aus 6 Mitgliedern. Das ergibt zusammen 2360 Mitglieder. Der Verfasser nimmt an, daß die Mitglieder an Tagelöhnen je 15 Mark erhalten. Wenn das zutrifft, dann würden die Arbeiter- und Soldatenräte den Gemeinden oder dem Lande — mit der Kosten trägt, steht nicht im Gefolge — täglich 42 900 Mark und jährlich 15 658 500 M. kosten. Rechnet man dazu noch die Aufwendungen für die rote Garde, die 700 Mann stark ist und die der Verfasser des Rechenexemplars mit 3 528 000 Mark jährlich einsezt, so belaufen sich die Gesamtkosten dieser beiden neuen Institutionen auf 19 186 000 Mark jährlich.

Im Soldatenrat erklärte gestern der Ingwischen aus dem Volksgangauschuß ausgeschiedene Leutnant Collin-Kopf: Wir Soldaten im Volksgangrat wänden uns gegen die 50 M. Tagelohn, die ein Volksgangratsmitglied erhält, das sind 20 000 M. im Jahre. Sozial bekommt ein kommandierender General. Die Karrieren (Boten) bekommen 40, Schreibmaschinistinnen 30 M. täglich. (Hört, hört! Woher kommt das Geld?) Es wurden einmal 2 Mill. M. in den Volksgangrat getragen.

Früher sagten die Revolutionäre: Monarchien seien teurer als Republiken. Man sieht's an diesen kleinen Zahlen, wie billig die Republik arbeitet.

Revolutionstilblüte.

Uns geht nachstehendes Schreiben zu: Folgende Stilblüte wird zur Zeit dem deutschen Volk als Postkarte zum Kauf angeboten:

Trauer-Anzeige.

Liebste! Geben wir allen Vätern diesseits und jenseits des Ozeans bekannt, daß unser vielgeliebter, am Mark des deutschen Volkes gehender

Preußischer Militarismus

nach Jahrhunderte langer Herrsch- und Annexionsucht unermüdet schnell vertrieben ist. Den Todesstoß empfing er in der Nacht vom 7. auf 8. November 1918 von seinem Todfeind Spartakus. Zum Wohl des deutschen Volkes nahm er alle seine Freunde von Gottesgnaden mit ins Jenseits.

Das Grabgeleit gab ihm die Familie Soglus. In tiefer Trauer
Nichtel mit der Bispelmünze.
Für Kondolenzbesuche wird im Sinne der Hinterbliebenen herzlich gebittet.

Dieses Nachwerk ist ebenso geschmacklos und feindlich als dumm. Der preußische Militarismus hatte seine Fehler; dafür gehörte er reformiert. Aber weil man ihn so leicht schlagen kann, darum sind wir jetzt wehrlos dem Einmarsch des Feindes preisgegeben. Dieser mag uns schelten, schlagen, treten, stoßen, ausrauben bis aufs Hemd, wir sind völlig machtlos. Jedes Kind weiß, wenn wir das verdanken: Der vielgeliebten, gottverfluchten Revolution, die uns das Schwert aus der Hand schlug, das jedem Feind den Eintritt nach Deutschland verwehrt hätte. Um so ist dankt der Nichtel, der wahrlich die Bispelmünze verdient, wie sonst kein Abzeichen, „für die Kondolenzbesuche“. Die Franzosen und Engländer machen sie trotzdem. Sie wollen auch dabei sein im Grabgeleit. Aber sie geleiten nicht bloß den preuß. Militarismus zu Grab, sondern das ganze Volk; und die Familie Soglus liegt mit im Sarg. Wenn einmal der Feind da ist und das Maß des Elends voll wird, dann wird der Nichtel aufwachen und merken, welches Heldenstück er vollbracht, als er den „Militarismus“ totschlug. Das gleiche, wie jener Mann, der in der Nacht

aufstand und im Jähzorn seinen unablässig bellenden Hund niederstieß. Er wollte seine Ruhe haben. Und er schielte herrlich nach vollbrachter Tat. Aber am Morgen fand er seine Kasse ausgeraubt.

Aus einem polnischen Flugblatt.

In einem von den Polen in den Grenzprovinzen von Kautschille bis Pyslowitz (Oberschlesien) verteilten Flugblatt heißt es: Genossen! Der Augenblick des Sieges der Revolution ist nahe. In Kürze wird über Warschau die rote Fahne wehen. Das soll für Euch ein Signal sein, zu den Waffen zu greifen. Vordrückt Euch vor allem der Lebensmittelvorrat, nehmt sie weg oder zerstört sie! Wenn unter unseren Feinden Hunger und Verzweiflung einkehrt, dann ist der Augenblick des Sieges für uns nahe. Es lebe die Revolution! — (Wie lange will man noch diese Aufregungen dulden?)

Die Religion als Privatsache.

Berlin, 4. Dez. Herr Adolf Hoffmann, der sogenannte Kultusminister in Preußen, wendet weiter gegen die Religion und den Religionsunterricht in der Schule. Er hat eine neue Verfügung erlassen, aus der die „Sexmanta“ folgende Proben mitzuteilen weiß: 1. Das Schulgebet hat in sämtlichen Schulen fortzufallen. 2. Eine Verpflichtung der Schüler zum Besuch von Gottesdiensten und anderen religiösen Veranstaltungen ist unzulässig. Keine Schulfest darf mehr religiösen Charakter tragen. 3. Religionslehre ist kein Prüfungsfach mehr. Kein Lehrer ist mehr verpflichtet, zur Erteilung von Religionsunterricht oder zu irgendwelchen kirchlichen Berichtigungen. 5. Unzulässig ist die Aufgabe häuslicher Arbeit von in der Schule erteiltem Religionsunterricht.

Bezeichnend.

Berlin, 4. Dez. Auf der Tagung der Leipziger Arbeiter- und Soldatenräte verlangte ein Antrag, das Große Hauptquartier aufzulösen und Hindenburg zu verhaften. Der Antrag wurde, trotzdem zwei Vertreter aus Chemnitz so glühend waren, Hindenburg zu verteidigen, „gegen einige Stimmen“ angenommen.

Wie es zur Abdankungsurkunde des Kaisers kam.

Berlin, 4. Dez. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die späte Unterzeichnung der Abdankungsurkunde vom 28. November läßt vermuten, daß der Text erst zwischen dem scheiternden Kaiser und der jetzigen sozialistischen Regierung festgelegt worden ist. Wir glauben, annehmen zu können, daß der Monarch ursprünglich eine andere, mehr zu den Augen gehende Form gewählt hat. Dies scheint der Regierung und dem Volksgangrat der Arbeiter- und Soldatenräte eine Stärkung des monarchischen Gefühls welcher deutschen Kreise gewesen zu sein. Weitere Verhandlungen unter dem Druck der Tatsachen mögen dann wohl dem Kaiser die Zustimmung zu der bekannten Form der Abdankung abgerungen haben. Wie hatten es auch im Interesse der jetzigen Regierung, die ja nach ihrem Programm jeder Geheimnistuerei abhold ist, für geboten, wenn diese Vorgänge einwandfrei nach ihrem historischen und sachlichen Gang ausführlich dargelegt würden. Über die Vorgeschichte des Thronerfolgs des Kaisers in Spanien wird berichtet, daß am 8. November, um 10 Uhr morgens, Generalfeldmarschall v. Hindenburg vor dem Hotel „Britannien“ erschien und kurz darauf der Kaiser in preußischer Generalsuniform. Beide verhandelten etwa 1 1/2 Stunden, bis dann der Kaiser, ohne Publikum und Soldaten zu grüßen, wieder davon fuhr. 24 Stunden später übernahm der Soldatenrat sein Regime.

Der Traum in Feindesland.

Roman von Julius Schoenthal

(Nachdruck verboten.)

Er stand mitten im Sinnen. Ein schwerer Atemzug hob seine Brust . . .

Bei Gott, er hatte früher kaum gedacht, wie schwierig das Werk sich anfühlen würde. Das schien alles so selbstverständlich einfach: Man arbeitete im Stabe und löste alle Gelegenheiten aus, seinem Vaterlande zu nützen, schrieb harmlose Briefchen an Vertrauensleute nach Holland . . . das war ja so harmlos!

Aber diese Qual schlafloser Nächte, dieser Abdruck bedrückender Träume, diese an Bahnhöfen grenzende Verwirrung in Bild und Klang, dies tiefe Fieber der Erregung, das nicht nachließ, nicht eine Minute, nicht eine Sekunde, nicht Tag und Nacht, dieser fürchterliche Schmerz in der Brust, als wollte das Herz, ins Nierenhafte gewachsen, die Bande der Rippen sprengen — dem widerstand die besten Kräfte nicht.

Er war entschieden krank geworden, von gestern auf heute . . . das heißt, vielleicht war ihm die Krankheit erst jetzt zum Bewußtsein gekommen, vielleicht war das . . . war das der Anfang des . . . Irrsinns. Grauen erfaßte ihn.

Er dachte des Tages von Carentan. Am Rai war's gewesen. Mit seiner Maschinenwepelkompanie war er in vorderster Stellung gelegen, Stunde auf Stunde im wüsten Feuer. Er hatte nicht mehr gehofft, den Tag zu überleben. Und seiner seiner Leute hatte die Kaltblütigkeit bewahrt. Sie waren stumm daneben in dem fürchterlichen Lärm der tobenden Granaten und hatten getet. Die Lippen des Späters selbst formten stumm ein Gebet. Und immer weniger wurden sie, immer weniger . . . Links und rechts sanken die schweren Granaten heran. Man konnte nicht vorwärts. Man konnte nicht zurück. Man mußte bleiben, anhalten, ob man wollte oder nicht. Und Stunde auf Stunde zerrann. Und jede Stunde hatte sechs Minuten! Und jede Minute

sechs Sekunden! Am Abend lebten von 173 Mann gerade 32. Und noch stürmten sie nicht. Noch stürmten sie nicht! Noch ließ die Hölle ringsum ohne Unterlaß Tod und Verderben plagen . . . Neben ihm hielt der Unteroffizier, der tüchtigste Keil der ganzen Kompanie, bei seinem Maschinenwepel. Ihn schien nichts anzufachen. Scharf lagte er nach vorne.

„Sowie sie stürmen“, sagte er seinem Hauptmann ins Ohr, „sowie sie stürmen, bis auf 100 Meter laß ich sie rannten! Aber dann hüt, hüt, tollast!“

Und dann war das zentimeterdicke Ding auf sie zu durch die Luft gerast. Sie schossen mit Einundzwanzig-Zentimeter-Mörsern. Die fünfzehner-Granaten genügten ihnen nicht mehr. Sie wollten Säure machen.

Er fühlte sich unendlich in die Höhe gehoben, und dann war's dunkel um ihn. Mit aller Anstrengung machte er die Arme frei. Der Atem verlangte ihm. Die Lungen waren vollgepreßt mit verbrauchter Luft. Da wurde es wieder Licht.

Er lebte. Zusammen mit dem Unteroffizier war er verschüttet worden. Seine erste Sorge galt dem braven Kameraden. Nur die Beine raaten noch aus der Erde, und mit vieler Mühe befreiten sie den Bewußtlosen. Er selbst löste ihm etwas Hum aus seiner Feldkappe ein.

Da öffnete der Scheintote die Augen und sprang auf die Beine. Er taumelte ein wenig, und seine Augen flackerten merklich wie Irrlichter. Er schien sie alle anzusehen und doch nicht zu erkennen. Dann rief er sich den Waffentod vom Leibe, die Stiefel, die Hosen, — bis auf Hemd entkleidete er sich und stürzte in einem fort, verzerrten Gesicht, mit grauenvoller Stimme:

„Was weßt ihr mich wieder? Was weßt ihr mich wieder? Höllenshochzeit! Herensabbath! Unmögliches Gericht! Unmögliches Gericht! Unmögliches Gericht!“ — Und ehe sie sich seiner Person versichern konnten, hatte er die Höhe erklimmt und war mit jähem Niefen, schmetternd, Haar und Bart zerrausend, den feindlichen Bajonetten entgegengerannt.

„Höllenshochzeit! Herensabbath! Unmögliches Gericht!“ —

Regierung und Reichstag.

Berlin, 3. Dez. Die Reichsregierung hat folgenden Entschluß an den Reichstagspräsidenten Fehrenbach auf dessen Protest gerichtet:

Ihre staatsrechtliche Auffassung ist unbegründet. Alle Zivil- und Militärbehörden erkennen mit Recht an, daß die gesetzgebende Gewalt beim Kai der Volksbeauftragten ruht. Wie waren deshalb zu den von uns getroffenen Maßnahmen befugt und halten sie aufrecht. Ebert, Haase.

Gründenschland.

Die proletarisch-sozialistische Jugend Groß-Berlins fordert die sozialistischen Führer und Führerinnen der höheren Lehranstalten auf, ihre Adressen sofort an das Jugendsekretariat Berlin zu schicken. In der nächsten Woche soll dann eine allgemeine Schülerversammlung stattfinden. Es hat sich auch, wie wir in der „Freiheit“ zu unserer Freude und Genugtuung lesen, bereits ein vorläufiger Ausschuß für die höheren Lehranstalten gebildet, für den ein Herr Kurt Klasse — vielleicht ein Pseudonym — verantwortlich zeichnet. Die Herrschaften wollen dagegen protestieren, daß der Unterricht in den „alten Bahnen“ weitergeht.

Offiziersstreit.

Augsburg, 3. Dez. Die Revolutionregierung in Bayern hatte allen Beamten und Offizieren, die sich der neuen Regierung zur Verfügung stellten, die Fortzahlung ihres Gehaltes garantiert. Auf eine Berliner Anregung hin wurden aber mit einem Federstich alle Offiziere und Militärbeamte auf das Friedensgehalt von 1914 gesetzt, ohne daß der Entwertung des Geldes irgendwelche Rechnung getragen wurde, und ohne daß die Verfügung für die Mannschaften galt, die nach wie vor Artillerieabteilung mit allen Zulagen erhalten. Das hat nunmehr Folgen gezeigt. Die diensttuenden Offiziere des 3. Infanterieregiments in Augsburg haben ihre diesjährige Tätigkeit eingestellt und ihre Obliegenheiten an die Vertreter des Soldatenrates Augsburg überlassen. Die Offiziere erklären, daß sie unter den bestehenden Verhältnissen in der Wahrnehmung der Regelung nur den Versuch einer bewußten Herabsetzung und einer Untergrabung der wirtschaftlichen Grundlage erblicken. Es geht dies auch daraus hervor, wenn man folgende Zahlen betrachtet: Die Mannschaft erhält pro Kopf 201 Mk., während der Offizier nur rund 100 Mark erbält.

Aus Stadt und Bezirk.

Augsold, 5. Dezember 1918

Kriegsverluste.

- Die wärrt. Verlustliste Nr. 725 berzetzuet:
- Abt. Christian, 29. 11. Hailerbad, verm. in Gefangenschaft.
 - Bayer, Johann, Gefr., 6. 11. Göttingen, l. verm.
 - Bauer, Friedrich, 7. 2. Neubulach, schw. verm.
 - Beyler, Paul, Gefr., 30. 6. Klingen, gefallen.
 - Brenner, Jakob, 5. 11. Oberkochen, l. verm.
 - Hehn, Ludwig, 4. 1. Ulburg, inf. Verm. gestorben.
 - Hügel, Friedrich, 1. 7. Oberkochen, inf. Verm. gestorben.
 - Hüffel, Jakob, Gefr., Land, 7. 10. Esringen, schw. verm.
 - Kay, Wilhelm, San.Sergt., 22. 3. Haidhof, l. verm.
 - Kell, Karl 5. 5. Ebershard, l. verm.
 - Kump, Karl, Horn, 29. 11. Dornstetten, l. verm.
 - Kuhmann, Wilhelm, Feldw., 6. 8. Gendorf, inf. Krankh. gestorben.
 - Leibritz, Wilhelm, 13. 3. Sebnitz, verm. in Gefangenschaft.
 - Müller, Georg, 19. 4. Simmersfeld, l. verm.
 - Schmid, Christian, Horn, 17. 10. Hülen, l. verm.
 - Schwarz, Wilhelm, 10. 3. Hailerbad, l. verm.
 - Stroh, Jakob, 6. 11. Göttingen, gef. ten.
 - Süßel, Karl, Gefr., 17. 3. Auversingen, l. verm.
 - Wille, Bernhard, 18. 2. Ebdorf, schw. verm.

In der Regenzeit füllte er eine Beklemmung.

„Wie hatte der Oberstabsarzt Doktor Münderhoff gesagt?“

„Und noch eines, Herr Hauptmann, wägen Sie genau auf Ihre Nerven! Sie werden in den allerersten Tagen kaum zur Ruhe kommen und daher kaum Gelegenheiten haben, Nervenübungen festzustellen. Aber sobald Sie einmal zur Ruhe kommen, sojagten in geordnete Verhältnisse gelangen, werden Sie doch unmerklich bemerken. Sie werden schlechter schlafen, härterer Binstand nach dem Kopfe verspüren, einen schwereren dumpfen Druck auf der Brust und Beklemmungen in der Regenzeit empfinden. Das alles hat nichts zu sagen, solange Sie sich einzelen können, das sei die natürliche Folge der unerbötigen Nervenüberanstrengung. Denken Sie vor allem daran, gut zu verdauen! Nehmen Sie nur leichte Kost zu sich! Es wird nicht weiser ausfallen, wenn Sie sich magenleidend nennen und statt der schlichten „kostbaren“ und der mit reichlich viel Fett zubereiteten Truthähne Rindsbrei essen, ja wohl, ganz gewöhnlichen Rindsbrei! Sie werden staunen, wie wenig Mühe Ihr Magen mit der Verdauung des Breies hat, wie leicht Sie arbeiten und wie vorzüglich Sie darauf schlafen werden . . . Gefährlich wird Ihr Zustand erst, wenn sich in allen Ihren Nerven, in den Muskelfibrillen der Arme und Beine sonderbare stechende Schmerzen einstellen, als seien sie angeschwollen und heftig entzündet; auch Rückenbeschwerden und Stiche in der Kreuzengegend gehören hierher. Das möchte ich schon nicht mehr als die normale Reaktion auf die seelischen Erregungen bezeichnen.“

„Wie dahin hatte die alte Erzählung mit freundlichem Lächeln zugehört; hier unterbroch sie.“

„Wenn Sie so weit sind, lieber Kamerad, dann rücken Sie an, so schnell und so schlaf wie möglich. Denn dann können Sie uns drüben ohnehin nicht mehr nützen. Dann erlauben Sie sich selbst am besten Ihre körperliche und nicht zuletzt die geistige Gesundheit und Ihrem Vaterland einen wackeren pflichttreuen Offizier.“

Er legte die ausgebrannte Pfeife fort. Das Rauchen war seinen Nerven gewiß nicht förderlich. (Fortsetzung folgt.)



